

## Bemerkungen zu „Barnapal“

Die Geschichte in ihrer ursprünglichen Fassung wurde vor langer Zeit speziell für ein spezielles Kind geschrieben. Vervielfältigt, habe ich sie an Freunde und Bekannte verteilt, die sie ihren oder fremden Kindern (u.a. ersten oder zweiten Grundschulklassen) vorgelesen haben. Die Resonanz soll überwiegend positiv gewesen sein. Es war aber klar, daß Kinder – und leider auch Erwachsene – die sprachlichen Feinheiten des Textes nicht mitbekommen haben. Immerhin fanden auch die Erwachsenen die Geschichte angeblich zumindest amüsant. Fachleute – Verlagsmenschen, Literaturkritiker und dergleichen – würden wahrscheinlich „Schwächen der Erzählstruktur“, „unoriginelle Problemsituation“, „mangelhafte Charakterisierung der handelnden Personen“, „fehlende Emotionalität“ und manches andere Schlechte feststellen, und sie hätten vermutlich recht. Denn wie mir selbst nachträglich klargeworden ist, habe ich mir beim Schreiben über solche Kriterien nicht die geringsten Gedanken gemacht; ich wollte eine Geschichte schreiben, die amüsiert – vor allem ein bestimmtes Kind –, und dann ergab sich alles von selbst, nämlich aus ein paar absurden Einfällen und aus der Sprache der Witz. Der Held, seine Probleme und Erlebnisse sind tatsächlich beliebig austauschbar; es ist eine im Grunde banale Konstellation, wie sie sich durch die ganze Erzählliteratur zieht. Worauf es mir letztlich – zunächst wohl unbewußt – ankam, war mit einfachsten sprachlichen Mitteln einen witzigen Text zu produzieren. Ich glaube, daß es mir ganz gut gelungen ist, bis hin zu recht subtilen Konstruktionen, die äußerlich sehr simpel sind, es aber in sich haben. Die Geschichte ist also wirklich kein erzählerisches Meisterwerk, sondern viel eher eine „eingekleidete“ Sprachstudie.

Mittlerweile waren manche Details hoffnungslos veraltet und andere haben mir nicht mehr gefallen; es war deshalb einiges wegzulassen oder zu ändern (darunter der Name des Helden), und es drängten sich noch ein paar weitere Korrekturen auf. Eine Episode ist hinzugekommen. Wenn die Geschichte jungen und nicht mehr jungen Lesern immer noch – egal warum – Spaß macht, erfüllt sie ihren Zweck; mehr kann man nicht verlangen.

<http://www.joergkarau-texte.de/>